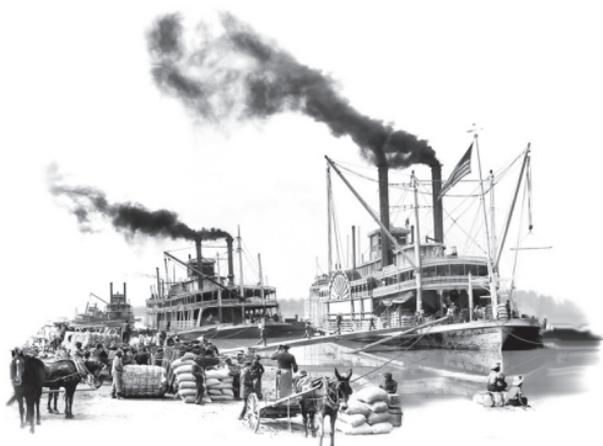


DER ABENTEUERER FLUSS

Lois Walfrid Johnson



4 DER SCHATZ DES BETRÜGERS

Lois Walfrid Johnson

ist Autorin von 38 Büchern. Ihre Werke sind in zwölf Sprachen übersetzt worden und haben viele Preise gewonnen. Doch für Lois ist das Wissen, dass die Leser ihre Bücher mögen, die schönste Auszeichnung.

Lois und ihr Mann Roy leben in Minnesota, USA, und haben drei verheiratete Kinder.

Um mehr über Lois und ihre Bücher zu erfahren, besuche ihre Website www.lwjbooks.com.

1. Auflage 2016

Originaltitel:

The Swindler's Treasure / The Freedom Seekers # 4

© 2013, 1997 by Lois Walfrid Johnson

Moody Publishers

820 N. LaSalle Boulevard

Chicago, IL 60610

USA

© der deutschen Ausgabe 2016

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Franziska Sägesser

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

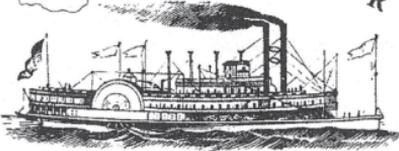
Bestell-Nr. 256174

ISBN 978-3-86699-174-3

Für die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen
in den deutschsprachigen Ländern und Häusern –
danke, dass ihr mich trotz geografischer Grenzen
und großer Distanzen über Land und Wasser
wissen lasst, dass euch meine Bücher gefallen
und ihr die Hauptfiguren darin mögt.

Danke euch allen, dass ihr durch Bücher
mit mir befreundet seid!

Der obere
Mississippi
 1857

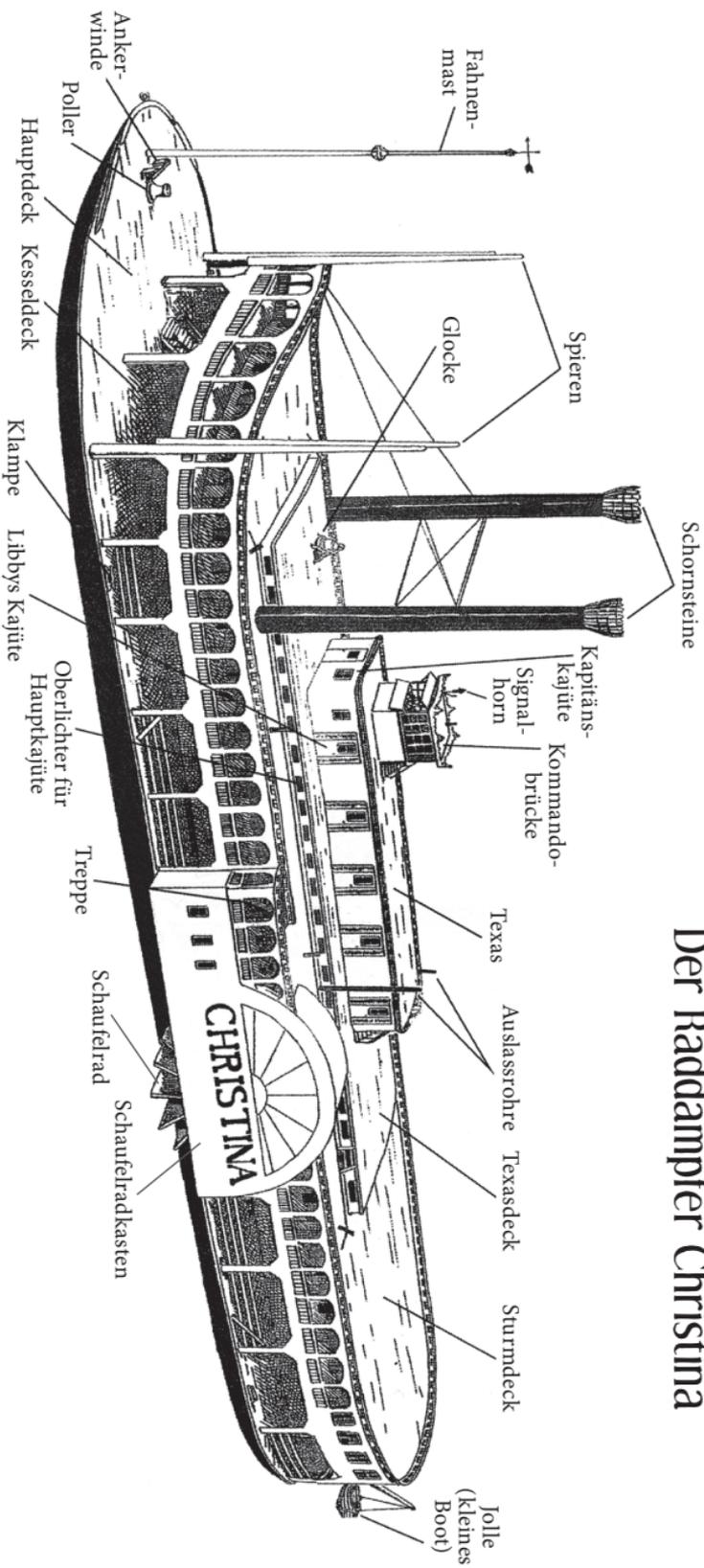


0 100 200
 Kilometer

Inhalt

Die Drohung des Betrügers	11
Katastrophe!	20
Lauf!	30
Seltsames Wiedersehen	39
Peter James Christopherson	52
Die große Suche	63
Alles Gute zum Geburtstag!	76
Jordans Daddy	88
Geheimnis im Fels	102
Das verlassene Haus	114
Calebs Vorbild	127
Knappes Entkommen	136
Letzte Chance?	147
Die Hitze des Feuerofens	158
Das verschwundene Paket	173
Unruhestifter	183
Feuer!	196
Herrn Lincolns Springfield	210
Ein Trick?	224
Niemand kennt sie	233
Danksagung	246

Der Raddampfer Christina



Frederick Douglass, John Jones, Samuel Morse, Priscilla Baltimore, Major Charles und Rebecca Hunter, John Livingston, Thomas Dimmock, Benjamin Godfrey, Dr. Thomas Brown, Frances Brown, J. W. Gilson, John Hart, Allan Pinkerton, William Florville und Abraham Lincoln sind historische Figuren, die in den 1850er-Jahren gelebt haben. Elijah Lovejoy starb im Jahr 1837. Alle anderen Figuren sind jedoch erfunden, und jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen ist rein zufällig.

Die Drohung des Betrügers

Ein beißender Wind rüttelte an den Fenstern, deren Geklapper so wütend klang wie die Stimmen. In Libby Norstads Augen war die Frage zu lesen: *Was ist hier los?*

Die Stimmen kamen von irgendwo außerhalb des Speisesaals auf dem Dampfschiff *Christina*. Libby schob ihr tiefrotes Haar nach hinten und horchte. *Männerstimmen*, stellte sie fest. *Auch Papas Stimme ist dabei.*

Als Libby aus dem Speisesaal hinauslief und sich in Richtung der breiten Treppe auf der Vorderseite des Dampfers bewegte, wurden die Stimmen lauter. Am unteren Ende der Treppe stand Libbys Vater, der Kapitän der *Christina*, auf dem Hauptdeck. Zwei Männer waren bei ihm.

»Aber Herr Dexter hilft mir doch!«, meinte der eine. An seinem Akzent erkannte Libby, dass es ein Einwanderer war.

Der andere Mann war gut gekleidet, hatte einen hochroten Kopf und sah wütend aus. Papa wandte sich an ihn.

»Herr Dexter?« Die Stimme des Kapitäns besaß eine gewisse Härte, die Libby verriet, dass auch er wütend war. »Herr Edward Dexter?«

Schon hatte sich eine neugierige Menschenmenge um die Männer versammelt. Die 13-jährige Libby machte sich Sorgen um ihren Vater und setzte sich auf die Treppenstufen, um das Geschehen zu beobachten.

»Ihr Ruf ist Ihnen vorausgeeilt, Herr Dexter«, erklärte Kapitän Norstad. »Auf dem ganzen Mississippi haben verantwortungsbewusste Kapitäne Sie von ihren Schiffen geschickt. Und das werde ich nun auch tun!«

»Nein, nein!«, rief der Einwanderer. »Schauen Sie, was Herr Dexter für mich tut!« Als könnte er sein Glück kaum fassen, hielt er einen prall gefüllten Beutel in die Höhe.

»Herr Iverson, wann haben Sie Ihr Land gekauft?«, fragte Kapitän Norstad.

Das Gesicht des Einwanderers leuchtete vor Stolz. »Ein Jahr lang habe ich gearbeitet. Ich habe ein Feld gerodet. Ich habe Mais angepflanzt. Ich habe ein Haus gebaut – und eine Scheune für meine Kuh.«

Herr Iverson griff in den Beutel und hielt dann eine Handvoll Papiergeld hoch. »Nun werde ich mehr Land kaufen.«

Kapitän Norstad nahm einen Geldschein, dann zwei weitere Scheine und schließlich fünf oder sechs. Er hielt sie gegen das Licht und untersuchte sie sorgfältig. »Sie verkaufen die Farm, die Sie besitzen?«, fragte er.

»Wenn ein Mann bereit ist zu arbeiten, sind die Straßen Amerikas mit Gold gepflastert! Ich werde dieses Geld nehmen und eine größere Farm kaufen.«

Das »Nein!« des Kapitäns kam wie aus der Pistole geschossen. »Sehen Sie sich das an!« Er hielt dem Einwanderer einen Dollarschein vors Gesicht. »Sehen Sie sich den Namen der Bank auf diesem Dollarschein an! Das ist ›Wildcat‹-Geld!«

»Wild?« Herr Iverson bäugte den Schein. »Auf meiner Farm haben wir keine wilden Tiere.«

»Es heißt ›Wildcat‹, weil es von einer schlechten Bank kommt!«

Kapitän Norstad wandte sich an Herrn Dexter. »Sie bieten ihm Geld, das von einer Bank gedruckt wurde, deren Ruf so schlecht ist wie Ihr eigener.«

»Nein, nein!«, rief der Einwanderer erneut. »Herr Dexter bietet mir doppelt so viel Geld, wie ich für meine Farm bezahlt habe. Da hat sich meine harte Arbeit bezahlt gemacht, nicht wahr?«

»Im Gegenteil«, erwiderte der Kapitän. »Er gibt Ihnen Geld, das nichts wert ist!«

»Sie meinen Falschgeld?«

»So gut wie«, sagte der Kapitän. »Die Regierung der Vereinigten Staaten druckt jetzt kein Geld. Sie erteilt staatlichen Banken die Erlaubnis, Geld zu drucken.«

»Na also«, meinte Herr Iverson. »Amerikanisches Geld ist gutes Geld.«

»Manchmal gut. Manchmal schlecht.«

»Schlecht? Wenn Amerika sagt: ›Druckt das Geld!‹, warum ist es dann schlecht?«

Kapitän Norstad seufzte. »Ich wünschte, ich könnte Ihre Sprache sprechen, um es Ihnen besser erklären zu können. Wenn Sie mit diesem Geld zu einer Bank gehen und sagen: ›Ich will eine neue Farm kaufen‹, werden die Angestellten Sie anschauen und sagen: ›Diese Geldscheine sind keinen Cent wert. Die Bank, die sie gedruckt hat, darf überhaupt kein Geld drucken.«

»Wie?« Herr Iverson blickte noch verwirrter drein. »Ich verstehe nicht, was Sie meinen.«

»Es ist einfach.« Kapitän Norstad sprach langsam. »Edward Dexter ist ein Betrüger.«

»Ha!«, höhnte Dexter. »Der Kapitän will nicht, dass Sie reich werden. Das ist eine Sache zwischen uns beiden.«

Herr Iversons beunruhigter Blick wanderte von einem Mann zum anderen. In jener dritten Woche im Mai 1857 reisten unzählige Einwanderer in ihre neue Heimat in Amerika. Oft fanden sie es schwierig zu wissen, wem sie vertrauen konnten.

Kapitän Norstad beachtete Dexter nicht. »Haben Sie eine Frau?«, fragte der Kapitän Herrn Iverson.

Der Einwanderer nickte. »Ich gehe sie jetzt treffen. Sie kommt mit dem Zug aus dem alten Land.«

»Haben Sie Kinder?«

»Ein Mädchen und zwei Jungen. Sie werden stolz darauf sein, was ihr Papa in Amerika getan hat.«

»Nein!« Kapitän Norstad schüttelte den Kopf. »Sie werden denken: ›Ein böser Mann hat unseren Papa zum Narren gehalten.‹ Wollen Sie, dass Ihre Frau und Ihre Kinder kein Dach über dem Kopf haben?«

»Kein Haus?« Furcht erschien in Herrn Iversons Augen. »Ich habe hart gearbeitet, damit wir in Amerika ein Zuhause haben.«

Kapitän Norstad zeigte auf Edward Dexter. »Dieser Mann wird Sie Ihres Hauses berauben.«

»Wie?« Herr Iverson blickte immer noch unsicher. »Sagen Sie mir die Wahrheit?« Erneut blickte der Einwanderer von einem Mann zum anderen. »Wem soll ich glauben?«

»Der Kapitän will nicht, dass Sie zu viel Geld kommen«, warf Dexter schnell ein.

»Ja, es ist viel Geld«, antwortete der Einwanderer.

»Ich kann mit diesem vielen Geld viel für meine Familie tun.« Er streckte dem Betrüger die Hand hin. »Wir sind uns einig.«

Doch Kapitän Norstad trat zwischen die beiden Männer. »Tun Sie das nicht! Ich werde nicht zulassen, dass Sie sich einigen.«

Auf Herrn Iversons offenem Schrankkoffer lag eine große Bibel. Der Kapitän zeigte darauf. »Sie glauben an die Worte dieses Buches?«

»Ja, es ist Wahrheit.«

»Wenn ich meine Hand auf Ihre Bibel legen und sagen würde: ›Dieser Mann ist ein Betrüger‹, würden Sie mir glauben?«

»Sie würden so weit gehen?«

»Darf ich?«, fragte Kapitän Norstad.

Herr Iverson nickte. Als erwartete er, dass Kapitän Norstad im nächsten Augenblick tot umfallen würde, trat der Farmer einen Schritt zurück.

Vorsichtig berührte Kapitän Norstad das Buch. Als seine Hand auf der Bibel ruhte, war seinem Gesicht anzusehen, wie viel ihm dieses Buch bedeutete. »Ich sage Ihnen die Wahrheit«, erklärte er. »Dieser Mann wird Sie um Ihr Land betrügen. Sein Geld ist wertlos.«

»Er versucht, mich zum Narren zu halten?«, hakte der Einwanderer nach. »Er will mir meinen Besitz nehmen?«

Der Kapitän nickte.

Herr Iverson blickte Kapitän Norstad immer noch in die Augen und legte seine Hand schnell auf die Hand des Kapitäns, die auf der Bibel ruhte. »Ich glaube Ihnen.« Ohne ein weiteres Wort hielt Herr

Iverson dem Betrüger den Beutel mit dem wertlosen Geld hin.

Mit vor Wut blitzenden Augen griff Edward Dexter nach dem Beutel. Mit geballter Faust wandte er sich an den Kapitän: »Und wenn es das Letzte ist, was ich tue: Das zahl ich Ihnen heim!«

Ein kalter Schauer lief Libby den Rücken hinunter. Es bestand kein Zweifel: Edward Dexter war ein gefährlicher Mann. Doch ihr Vater verhielt sich so, als hätte er die Drohung des Betrügers nicht gehört.

»Packen Sie Ihre Koffer!«, befahl er Dexter. »In zwanzig Minuten erreichen wir Fairport in Iowa. Dort werden Sie uns verlassen.«

»Das können Sie mir nicht antun!«

»Das habe ich beschlossen. Wenn Sie nicht hier an Deck erscheinen, wird die Besatzung Sie suchen. Ich werde an der Anlegeplanke warten, bis Sie von Bord gegangen sind.«

Als fragte er sich, ob jemand ihn beim Kampf gegen den Kapitän unterstützen würde, sah sich der Betrüger um. Am Rand der Menschenmenge stand Jordan Parker, ein entlaufener Sklave, der für Kapitän Norstad arbeitete. Einen Augenblick lang blieb der Blick des Betrügers an Jordan hängen, als prägte er sich sein Aussehen genau ein.

Still zog sich Jordan in die Menge zurück, doch Libby wusste, dass es zu spät war. *Dexter wird sich an ihn erinnern*, dachte sie mit wachsender Angst. *Wenn er errät, dass Jordan ein entlaufener Sklave ist, wird Dexter wissen, dass eine große Belohnung auf seinen Kopf ausgesetzt ist.*

Mit den neuen Gesetzen über flüchtige Sklaven hatte der Kongress die Rechte der Sklavenbesitzer gestärkt, flüchtige Sklaven – sogar in den freien Nordstaaten – zu jagen und zu ergreifen. Besitzer stellten oft Sklavenfänger – raue, grausame Männer – an, um entlaufene Sklaven zurückzubringen.

In jenem Augenblick dachte Libby an Jordans Familie. Falls Dexter irgendwie herausbekam, dass sie sich auf dem Dampfschiff versteckte, konnte Papa ins Gefängnis kommen oder die *Christina* verlieren oder beides.

Libby fröstelte. *Wird Edward Dexter versuchen, auf jede mögliche Art zu Geld zu kommen? Papa denkt das anscheinend.*

Als der Betrüger davonstolzierte, löste sich die Menschenmenge auf. Libby rannte die Treppe zu ihrem Vater hinunter. Papa und Libby gingen auf eine Seite des Decks, damit sie ungestört sprechen konnten.

Vor Angst drehte es Libby beinahe den Magen um. »Was, wenn Dexter sich irgendwie rächen kann? Er weiß, dass die *Christina* in jeder Stadt am Mississippi anlegt.«

Papa seufzte. »Als Kapitän dieses Dampfschiffs hätte ich Dexter verhaften können, wenn er Falschgeld in Umlauf gebracht hätte. Doch was er getan hat, war legal, auch wenn es falsch war.«

Als die *Christina* auf die nächste Stadt zusteuerte, musste Libby immer wieder an die geballte Faust des Betrügers denken. »Dexter kann sich Zeit nehmen. Er weiß, wo du sein wirst, bevor du dort bist.«

»Manchmal kostet es eben etwas, das Richtige zu tun«, sagte Papa.

»Und wird es auch belohnt?« Libby wollte sich gar nicht ausmalen, was geschehen konnte.

»Die Belohnung ist, dass ich weiß, dass ich richtig gehandelt habe. Ich betreibe ein Familienschiff. Ich kann nicht zulassen, dass jemand einfach macht, was ihm gefällt.«

Die Augen ihres Vaters leuchteten vor Freude über seine Überzeugung. Als sie ihn so anschaute, war Libby stolz auf ihn. Doch sie war durch die Drohung des Betrügers auch beunruhigt, innerlich gewarnt.

Als die *Christina* in Fairport angelegt hatte, behielt Kapitän Norstad die Treppen im Auge. Plötzlich sagte er zu Libby: »Schnell! Geh zur Seite, damit Dexter nicht weiß, dass du meine Tochter bist.«

Libby mischte sich unter die Passagiere, die darauf warteten, von Bord zu gehen. Inzwischen hatte der Betrüger das untere Treppenende erreicht. In beiden Händen hielt er eine Reisetasche – eine Stofftasche mit zwei Griffen. Edward Dexter ging zwischen den Leuten, die Schlange standen, hindurch und benahm sich dabei, als gehörte ihm das Schiff.

Als er den Kapitän erreichte, tippte er seinen Hut an und ging dann gemütlich die Anlegeplanke hinunter.

Komisch, dachte Libby. *Dexter sieht nicht wütend aus.*

Nicht weit vom Fluss entfernt drehte sich Dexter um und blickte die *Christina* an. Einen Augenblick lang stand er da und betrachtete jede Linie des schönen weißen Dampfschiffs aufs Genaueste. Wie eine Katze, die sich die Schnurrhaare leckt, schien der Betrüger mit sich zufrieden zu sein.

Vor ihrem geistigem Auge sah Libby erneut die Szene, wie der Mann Papa die geballte Faust gezeigt hatte. Doch der jetzige Ausdruck auf Dexters Gesicht jagte Libby noch mehr Angst ein.